Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 28 (1918)

Heft: 1

Artikel: Der alkoholisierte Säugling

Autor: Imfeld

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

webe infolge venöser Stauung beziehungsweise mangelhafter Oxydation des Blutes) und kleiner Puls sprechen also für, nicht gegen Anwens dung des Bades. Sie werden dadurch rasch günstig beeinflußt. Auch die Temperatur pflegt unter Schweiß zu fallen; die Atemfrequenz nimmt ab und es kommt erfrischender Schlaf.

Ift das Herz sehr schwach, so kann man vor dem Bad etwas Kampferöl subkutan einsprizen. Meist genügen zwei Bäder von ansangs 38°, die man allmählich auf 40—43° erwärmt. Das Kind wird im Bad halb sügend so gehalten, daß vordere Brustwand und Nacken nicht eintauchen; man besprizt vielmehr diese Teile und das Gesicht öfter mit kaltem Wasser zur Austösung tiefer Atemzüge. Die Dauer des Bades beträgt 3—10 Minuten; sobald die eingetauchte Haut lebhaft rot wird, nimmt man den Patienten heraus. Die Resultate der heißen Bäder sind denen der kalten weit überslegen, wie sie ja auch schon aus theoretischen Gründen logischer sind.

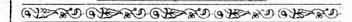
Bei afuter Nierenentzündung find heiße Bäder, bei gleichzeitiger Darreichung von Bergetonicis (Berg fraftigende Mittel), fehr nütlich.

Bei Tripper und Nebenhodenents und ung der Männer eignen sich heiße Bäder nicht; umso mehr aber bei chronischen Beckenersudaten (entzündliche Ausschwigunsen) der Frauen.

Menstrualschmerzen werden, namentlich im Beginne der Periode, durch ein möglichst heißes Sithad (mindestens 42°) oft sofort beseitigt.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht.)





Der alkoholisierte Sängling.

Bon Dr. 3mfeld.

Ein Bater und eine Mutter hatten ein fleines Rind, diefes fleine Rind hatte eine Amme.

Dieser Sängling war, soweit es im 20. Jahrshundert möglich ist, frei von jedem vererbten Fehler. Es war vollständig gesund, hatte ein blühendes Aussehen und zeigte bei jeder wöchentslichen Wägung eine der Zeit entsprechende Geswichtszunahme.

Unter dem wachenden Auge des Baters und der Mutter, sowie infolge der weisen Ratschläge des guten Doktors, genoß die Amme die für ihren Zustand entsprechende Nahrung und besobachtete eine kräftigende, ernährende und doch zugleich einfache Diät. Zur bestimmten Zeit nahm der Erbprinz regelmäßig seine Mahlzeit ein, nämlich alle 3 Stunden am Tag und zweimal in der Nacht, gerade so wie ein rechtschaffener Sängling es halten soll.

Merkwürdigerweise fam es aber doch zu einer fehr bedeutungswerten Störung biefes idealen Buftandes. Bunachft zeigte ber junge Erbenburger eine auffallende Beränderung feines Charafters und seines Benehmens. Er, ber fonft eines fehr ruhigen Temperaments mar, - was ja das beste Zeichen einer blübenden Gesundheit und ber harmonischen Tätigfeit aller förperlichen Organe ift -, er, ber in feiner Ernährung geregelt war wie eine Uhr, wurde nervös und empfindlich, bald legte er eine überraschende Seiterkeit und eine erzentrische Lanne an den Tag, bald zeigte er fich fehr reigbar und ärgerlich. Er schlief schlecht. Dieser unruhige Zustand war aber fein beständiger, er war nur zeitweise zu fonstatieren und porwiegend an gewiffen Tagen,

Was soll denn das bedeuten? frugen sich besorgt der Papa und die Mama.

Der Zustand besserte sich nicht, im Gegensteil. Es traten bald auch ungestüme, unkoordinierte, krampfartige Bewegungen auf; der gute Doktor wurde geholt und veranlaßt die Sache zu erklären.

- Handelt es sich um die Zähne?, frug man ihn.
 - Oder um Würmer?
- Oder, großer Gott, liegt vielleicht schon die Drohung einer Gehirnhautentzundung vor?

Der gute Doktor war ein scharfer Beobachter. Der intermittierende Charafter ter nervösen Erscheinungen und der bestehenden Launen-haftigkeit siel ihm besonders auf. — Er verssicherte sich, daß man den kleinen Patienten weder kleinen noch großen Unregelmäßigkeiten in seiner Ernährung aussetze. Er hielt es zu seiner Pflicht auf den Unverstand der Eltern aufmerksam zu machen, welche, unter irgend einem gesundheitsschädlichen Vorwand, den Säuglingen, anstatt nur Milch und Wasser auch Wein oder andere alkoholische Getränke geben.

Das Papier, das zur Verschreibung des allsfälligen Rezeptes bereit lag, ließ er zunächst unbeschrieben; er empfahl aber ganz besonders die, durch Profuration, dem Kinde zugedachte Ernährung, d. h. die Amme zu überwachen.

Acht Tage später:

- Run? fragt ber Doftor.
- Der Montag und der Donnerstag sind die schlimmsten Tage gewesen. Wenn wir die Sache richtig überlegen, so war es die versgangene Woche ebenso.

Was sollte das bedeuten? — Der Einfluß des Mondes und seiner Phasen konnte doch wohl kaum beschuldigt werden.

- Seid Ihr der Nüchternheit der Amme wirklich sicher ?
- Gewiß, antwortet die Mutter. Sie nimmt ihre Mahlzeiten in unserer Gegenwart. Um das Kind zu beruhigen, wenn dasselbe schreit, gibt sie ihm die Brust öfters wie sonst, aber nach sehr kurzer Zeit will das Kind nicht mehr trinken und zeigt sich unruhiger als vorher.
- So, so!, sagt der Doktor; aber, wie ist es denn, sollte die Amme nicht außer dem Hause sich irgend welche Ausnahme im Essen oder Trinken erlauben?
- Aber sie geht ja nie aus!, versichert die Mutter.
- Doch, sagt der Bater, am Sonntag und am Mittwoch geht sie für ein paar Stunden aus, aber das zählt ja nicht.
- Am Sonntag und am Mittwoch? So, so; na, da haben wirs ja!, sagt ber Arzt.

Richtig stellte es sich nun doch heraus, daß an diesen Tagen die Amme eine befreundete Köchin in einem sehr reichen Hause besuchte und daß sie dort reichlich Wein trank, sogar zweimal mit Champagner bewirtet worden war. An den folgenden Tagen waren dann die nersvösen Störungen — sagen wir die alkoholischen Krisen — des unbewußten kleinen Säufers am stärksten.

Dadurch, daß die Amme dann in der Nacht und am frühen Morgen dem Kinde die Brust gab, machte sie es zum Teilhaber an ihren alkoholischen Festgenüssen. Bordeauzwein und Extra-Dry konnte sie freilich gut vertragen, nicht aber so das Kind, das durch sie alkoholisiert und berauscht wurde.

Als die Amme, nach dieser Entdeckung, sich fortan in Acht nahm und nüchtern blieb, fand das Kind seine Ruhe wieder und seine ungestörte Gesundheit.

Bahlreiche ähnliche Beobachtungen haben bie

Aufmerksamfeit ber Eltern und ber Mergte auf bie Frage bes Ginflusses gebracht, ben, bei stillenden Frauen, der Genuß von altoholischen Getränten auf die Sänglinge haben fann. Die Frage ift um fo mehr von brennendem Intereffe, weil bei ben Ummen, teils durch lleberlieferung, teils durch Buftimmung ber Familien, die felbst es für aut halten, der Blaube feste Wurzel gefaßt hat, daß der Alfohol ftarft und zu reichlicher Milchabsonderung führt. Deshalb erlaubt man ihnen ben Genug von Wein und namentlich von Bier, bem fogen. fluffigen Brot, in ziemlich reichlicher Menge, ohne zu bebenten, daß das Rind auch feinen Teil bavon befommt und dadurch einfach einer Intoxication ausgefett wird.

Weit davon entfernt die Amme zu stärken und die Milch zu vermehren, hat der Alkohol die entgegengesetzte Wirkung. Wenn die Amme Wein verlangt, gebe man ihr Milch, diese wird das beste Mittel sein um eine reichlichere Milchproduktion zu veranlassen.

In gewissen Milchanstalten ist man, durch eine besondere Ernährung der Kühe, dazu gestommen, die Qualität der Milch zu modisizieren und dieselbe für das eine oder das andere ihrer Elemente reicher oder ärmer zu gestalten. So z. B. maternissiert, oder humanisiert man sie durch eine masserreichere Ernährung der Kühe, wodurch die Milch ärmer an Fettsubstanz (Butter) wird, und infolge dessen sich mehr der Eigenschaft der Muttermilch annähert. Ja man vermehrt auch den Salzgehalt der Erdsalze, namentlich der phosphorsauren Salze, der Milch, indem man dem Futter der Kühe einen Zuschuß von solchen Salzen zugiebt, was namentlich zu medikamentösen Zwecken geschieht.

Im allgemeinen bietet die Milch die guten und schlechten Eigenschaften des Nahrungsregimes der Ruh, oder der Amme. Um bei der Amme zu bleiben, sagen wir kurz, daß in ihrer Milch das zu finden ist, was man, auf indirektem Wege, durch die Nahrung in diesselbe gebracht hat.

In der Milch bekommt das Kind nur einen kleinen Teil von dem, was die Amme zu ihrer Ernährung zu sich genommen hat, und zwar glücklicherweise, denn für dasselbe ist es immer viel, oft sogar zu viel; dennoch ist der Einfluß sehr groß, was ja schon dadurch bewiesen wird, daß man das franke Kind in gewissen Fällen arzueilich behandeln kann, indem man der Amme oder der Mutter die dem Kinde notwendigen Arzueien beibringt.

Der gute Doktor, der, angesichts des infolge des Alkohols aufgeregten Kindes, sich gehütet hatte, dasselbe mit Arzneimitteln zu beruhigen, hatte die richtige Methode eingeschlagen. Ein Rezept ist bald geschrieben, wenn man aber nicht weiß, zu was es nützen soll, dann hat es

Die wahre Arzneikunst und ber gewissens hafte Arzt haben sich vor allem um die Grunds ursache der Krankheit zu kümmern, und dieselbe zu bekämpfen oder wegzuräumen.

feinen Zweck.

Arzneimittel sind nur in dringenden Fällen anzuwenden; das erste ist die Hygiene und die entsprechende Diät; beim Säugling ganz bessonders sind diese die Grundwahrheiten.

Die sorgfältigste, genaueste und fortgesetzte Beobachtung ist die Magistralfunst des Arztes, und sollte sie auch von den Eltern und der Umgebung des Kranken, wenn immer möglich, nicht außer Acht gelassen werden.

Die Ursachen einer Erfrankung, einer Gesundheitsstörung, sind oft so entfernt, so mittelbar und so unvorhergesehen! Als Beispiel ist der Fall eines kleinen Kindes, das Symptome von Nikotin-Intoxication zeigte, weil der Bater, im Zimmer des Kindes, während des ganzen

Tages seine Pfeise rauchte. Als man dem Bater bedeutete seine Pfeise nicht mehr im Zimmer des Kindes zu rauchen, hörten die Uebelkeitss symptome in kurzer Zeit auf.

Manchmal aber liegen die Ursachen unmittels bar nah und sind der einfachsten Art, bleiben doch für längere oder kürzere Zeit unerkannt; so z. B. folgender wirklich einfacher und lächerlicher Fall.

Mitten in der Nacht wird ein Arzt dringenbst gernsen; man stellt ihn vor einen Sängling und erzählt ihm, daß derselbe Krämpse habe und daß man alles befürchten könnte, selbst eine Gehirnentzündung. In der Tat schreit und weint das Kind ohne Unterlaß und hat einen blauroten Kops, es wälzt sich in seinem Bettchen herum, benimmt sich ganz toll und hat frampseartige Bewegungen. — Helsen Sie, Herr Doktor!, rusen die erschreckten Eltern; alle Beruhigungsmittel, die wir angewandt haben, sind nutsloß geblieben.

Der Doktor sinnt nach und setzt seine Brille auf. Langsam und bedächtig befreit er eigenständig das Kind aller seiner Wickel . . . da heitert sich sein Gesicht auf und mit einem freundslichen Lächeln zeigt er den verwunderten Eltern eine Stecknadel, die sich unter den Wickeln besand und das arme kleine Kind fortwährend am Schenkel stach und ritzte! . . . Das war das ganze llebel.

Korrespondenzen u. Beilungen

Klinische Beobachtungen von Dr. 3mfeld.

1. Lungentuberfuloje.

Fräulein Elise Bucher, 17 Jahre alt, wurde im Februar 1916 von mir in Behandlung genommen. Sie war seit August 1914 frank.

Infolge eines zur Zeit der bevorstehenden Beriode genommenen Bades im See blieb die Menstruation vollständig unterdrückt und wenige Tage später folgte eine kleine Lungenblutung. Ucht Tage nach dieser Blutung stellte sich ein

trockener, nervöser Husten- ein, die junge Dame sing an den Appetit zu verlieren, sich schwächer zu fühlen und hatte gegen Abend leichte Fiebersschauer.

Dieser Zustand verschlimmerte sich von Monat zu Monat, trot aller Behandlung eines sehr guten und sehr gewissenhaften allopathischen Arztes; an jedem Monat, zur Zeit, in welcher die Periode eintreten sollte, die aber immer ausblieb, fand während einigen Tagen Blutspucken (aber ohne wirkliche Blutung) statt, es stellten sich Kopsschmerzen ein; die Schwäche und die Abmagerung nahmen zu, die abende lichen Fieber ebenfalls, mit dem Husten sand nun auch Auswurf statt, die Kranke klagte über Schmerzen in der Brust und im Rücken, in der Gegend der oberen Lungenflügel, der Appetit nahm immer mehr ab, die Nächte wurden und ruhig und gegen Morgen stellte sich Schweiß ein.

Die mikrostopische Untersuchung hatte die Gegenwart der Koch'schen Tuberkelbazissen nachsgewiesen und der behandelnde Arzt hatte die richtige Diagnose von Lungentuberkulose fest-gestellt und, infolgedessen, auch eine sehr uns

gunftige Prognose.

In der Tat verschlimmerte sich der Zustand der jungen Kranken, trotz aller Behandlung, trotz Landaufenthalt und aller angewandten Kurmittel so sehr, daß jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben war, als im Februar 1916 die Kranke mir zum ersten Male vorgestellt wurde, mit der Bitte, ihre Behandlung zu übernehmen.

Der Zustand der Kranken schien wirklich hoffnungslos. Beibe Lungenspiten, namentlich aber die linke, waren fehr angegriffen, Tuberkelbazillen zeigten sich maffenweise unter bem Mitrostop, Fieber war tonstant vorhanden, morgens 38-38,5° C., abends 39 bis gegen 40° C., die Nachtschweiße waren fehr ftart, die Rrante mar zum Stelett abgemagert, leichenblag, hatte nicht mehr die Rraft das Bett zu verlassen und konnte kaum mehr etwas Milch und Fleischbrühe genießen. Der Husten war sehr qualend, der Auswurf von eiterig-schleimiger Beschaffenheit, durch den Suften wurden die Schmerzen in ber Bruft immer empfindlicher : es war Atemnot vorhanden und die monatliche Beriode hatte fich feit Beginn der Krantheit nie wieder eingestellt.

Zum Beginn der Kur machte ich sofort eine subkutane Einspritzung mit der Sauter'schen Einspritzung Rr. 5, außerdem verordnete ich A 1, F 2, L 3, O 1 und P 2 in fünster Ber-